

Der schweizerische Sozialbericht 2012

Zum vierten Mal kommt dieses Jahr der schweizerische Sozialbericht heraus (Bühlmann et al. 2012). Er ist ein einzigartiges Hilfsmittel, um sich ein Bild vom Leben in der schweizerischen Gesellschaft, seinen Veränderungen und seinem Vergleich zu anderen Ländern zu machen. Nachfolgend eine kurze Vorstellung.

Der Sozialbericht ist ein von den Sozialwissenschaften unternommener Versuch, periodisch die Gesellschaft Schweiz unter verschiedenen Gesichtspunkten zu durchleuchten, ihre Veränderungen und Konstanten herauszuschälen, deren Bedeutung für die BewohnerInnen abzuschätzen, all dies unter Beizug von ForscherInnen, die ihre frischen Kenntnisse in bilanzierenden Essays einbringen (vgl. auch meinen Beitrag ›Sozialberichterstattung in der Schweiz – ein kurvenreicher Weg‹ auf Seite 170 in diesem Buch). Er wendet sich nicht an besondere SpezialistInnen oder Zielgruppen, sondern an alle, die sich in irgendeinem Zusammenhang für die schweizerische Gesellschaft interessieren.

Fünf grundlegende Dimensionen gesellschaftlichen Funktionierens

Wie seine Vorgänger, gliedert sich das etwas über 300-seitige Buch in fünf Hauptkapitel, die je eine Grunddimension des gesellschaftlichen Zusammenlebens behandeln:

- Ungleiche Verteilung sozialer Güter
- Kulturelle Vielfalt
- Soziale Integration
- Politische Gestaltung
- Umwelt und Gesellschaft.

René Levy

ist emeritierter Professor für Soziologie an der Universität Lausanne. Er forscht über die gesellschaftliche Lage der Frauen in der Schweiz, die politische Mobilisierung der Bürgerinnen und Bürger, die soziale Schichtung der schweizerischen Gesellschaft und die soziologische Analyse der Lebensverläufe in ihrem sozialen Umfeld.

Jeder dieser Gesichtspunkte wird in zwei Formaten entwickelt: einerseits durch einen Expertenbeitrag, der einen besonderen Aspekt der jeweiligen Dimension vertieft untersucht und kommentiert, andererseits durch einen Satz von je 15 statistischen Indikatoren, die verschiedene Aspekte der Dimension systematischer beleuchten.

Beispiele solcher *Indikatoren* sind etwa die Bildung als ungleich verteiltes soziales Gut, die Familienbildung als Aspekt sozialer Integration oder der ökologische Fussabdruck als Mass des Austauschverhältnisses zwischen der Gesellschaft und ihrer natürlichen Umwelt. Jeder Indikator wird auf einer Doppelseite präsentiert: Auf der einen Seite wird er nach zusätzlichen Gesichtspunkten (z.B. Geschlecht, Alter, soziale Stellung, zeitliche Entwicklung, internationaler Vergleich) aufgegliedert und grafisch dargestellt, auf der anderen werden diese Darstellungen kommentiert. Insgesamt enthält der Sozialbericht also 75 analytisch und grafisch aufbereitete Indikatoren und fünf Vertiefungskapitel. Ein Einleitungskapitel stellt diesen vierten Sozialbericht in die Reihe seiner Vorgänger und ist vor allem als Gebrauchsanweisung gedacht, ein Synthesekapitel unterstreicht besonders auffallende Befunde.

Die Vertiefungsbeiträge

Zwar sind die fünf Hauptdimensionen in allen Sozialberichten dieselben, doch wechseln die konkretisierenden Vertiefungsthemen und ihre AutorInnen (siehe Tabelle am Schluss). Die verschiedenen Ausgaben haben jeweils einen generellen Schwerpunkt, der die Auswahl der Beiträge mitbestimmt. Der Sozialbericht 2012 hat Generationenbeziehungen als Querschnittsthema und enthält die folgenden Beiträge.

Verteilung sozialer Güter: Dieser Aspekt wird unter dem Gesichtspunkt ›Generationentransfers und Ungleichheit‹ von Marc Szydlík (Universität Zürich) behandelt. Der Autor zeigt unter anderem, dass zwischen aufeinander folgenden Familiengenerationen (Grosseltern-Eltern, Eltern-Kinder usw.) vielfältige Beziehungen und Austauschformen materieller und immaterieller Art bestehen, ungeachtet der häufigen räumlichen Trennung ihrer Wohnsitze und anders, als gängige Klischees behaupten. Ausserdem wird deutlich, wie stark unter dem heute vorherrschenden Lebenslaufregime (die meisten Menschen werden alt bis sehr alt) die Austauschbeziehungen zwischen den Generationen die bestehenden sozialen Ungleichheiten aufrechterhalten und weiter verstärken.

Kulturelle Vielfalt: Der Fokus dieses Vertiefungskapitels (Olivier Moeschler, Universität Lausanne) liegt auf den kulturellen Praktiken der Bevölkerung und den diesbezüglichen Unterschieden zwischen Jungen und Älteren. Die Analyse der neuesten Befragung des Bundesamts für Statistik zu diesem Thema weist nach, dass zwar die kulturellen Vorlieben sich mit der Zeit verändern, dass aber die sozialen Ungleichheiten nach wie vor eine starke Rolle für deren Unterschiedlichkeit spielen, stärker noch als Generationenunterschiede. Der Verfasser skizziert konkret, wie diese Unterschiede aussehen.

Soziale Integration: Die dritte Querschnittsdimension behandeln Walter Rehberg und Benjamin Moser (Hochschule für angewandte Wissenschaften, St. Gallen) am Beispiel der Diskriminierung aufgrund des Alters, indem sie die diskriminierende Behandlung von Jungen und von Alten unterscheiden. Ihre Analyse bringt die für viele überraschende Tatsache ans Tageslicht, dass sich Jüngere deutlich häufiger darüber beklagen, aufgrund ihres Alters schon ungerecht behandelt worden zu sein als Ältere. Weniger überraschend ist, dass dieses Phänomen bei Menschen mittleren Alters am wenigsten auftritt. Dies deutet auch darauf hin, dass bei der Beantwortung der entsprechenden Fragen weniger ausschlaggebend ist, wieviele derartige Erfahrungen man gemacht hat, als vielmehr, wie eindrücklich sie waren – sonst müssten die Jüngsten am wenigsten über derartige Erlebnisse berichten können und die Ältesten am meisten.

Politische Gestaltung: Dieses Thema wird von Martina Rothenbühler und Kathrin Kissau (FORS, Lausanne) aus der Perspektive der nach Alter unterschiedlichen Teilnahme am politischen Prozess analysiert. Ihre Unterscheidung der zeitlichen Verläufe getrennt betrachteter Alterskohorten demonstriert, dass das Stereotyp der über die Generationen fatal sinkenden politisch-institutionellen Teilnahme falsch ist. Doch ziehen die verschiedenen Generationen sehr wohl unterschiedliche Formen der politischen Aktivität vor, und der Eindruck ihrer abnehmenden Teilnahme ist weitgehend einer eingeschränkten Optik geschuldet ist, die neuere Formen politisch motivierten Verhaltens zu wenig berücksichtigt.

Umwelt und Gesellschaft: Die Beziehung zwischen der schweizerischen Gesellschaft und ihrer Umwelt wird von den Sozialgeografen Pierre Dessemontet und Martin Schuler (ETH Lausanne) in Form der räumlichen Verteilung verschiedener Altersgruppen und allfälliger Tendenzen zu deren räumlicher Segregation untersucht. Tatsächlich können sie nachweisen, dass die unterschiedlichen Siedlungsräume im Land ihre je spezifische Altersstruktur aufweisen und dass sich diesbezüglich grundlegende Umschichtungen vor allem in den vergangenen 20 Jahren abgespielt haben, was bei der Aktualisierung der sozialpolitischen Palette zu berücksichtigen ist.

Alter oder Generation, oder ganz anderes?

Wie in jeder Sammlung unterschiedlicher Beiträge, ist auch hier die Passung zwischen den konkreten Analysen und dem Gesichtspunkt, den sie illustrieren sollen, nicht immer ideal, sondern variabel. So wäre etwa wünschenswert, dass die Analyse der Altersdiskriminierung rigorosere und mit feineren statistischen Methoden geführt wird, oder dass der ko-

lonialistisch einseitige Austausch zwischen Gesellschaft und Umwelt schärfer untersucht wird als durch das Prisma unterschiedlicher Alterspyramiden, auch wenn die sozialräumliche Differenzierung eine problemträchtige und in der Schweiz politisch häufig vernachlässigte Tatsache ist (man denke nur an die starken Spannungen, die etwa in Frankreich immer wieder als Folgen der räumlichen Segregation marginalisierter sozialer Gruppen ausbrechen).

Das Querschnittsthema dieser vierten Ausgabe, die Beziehungen zwischen Generationen, bringt seine eigenen Probleme mit sich. Ein erstes ist schon der Aspektreichtum des simplen Begriffs der Generation. Man kann damit, wie Szydlík, Familiengenerationen bezeichnen, also aufeinanderfolgende, abstammungsmässig miteinander verbundene Kategorien von Menschen, die direkte Beziehungen zueinander unterhalten (also die Folge Grosseltern – Eltern – Kinder – Enkel). Man kann damit soziopolitische oder Gesellschaftsgenerationen meinen, wie es eine Vielzahl oft mehr journalistisch als wissenschaftlich belegter Generationenlabels illustrieren (68er-Generation, Generation Y, skeptische Generation...). Hier geht es um Menschen, die sich nicht gegenseitig kennen müssen, die aber eine für ihre Identität und ihren sozialen Werdegang markante Periode gleichzeitig durchlaufen haben, von ihr geprägt wurden, und sich deshalb in gewissen Hinsichten von vorher und nachher Geborenen unterscheiden. Beides sind wichtige Komponenten des sozialen Lebens, müssen aber klar unterschieden werden.

Die häufige Schwierigkeit, mit solchen Bedeutungsunterschieden korrekt umzugehen, wird durch methodische Erfassungsprobleme verschärft, denn in vielen Untersuchungen steht nur das individuelle Alter als Information zur Verfügung. Es kann die soziopolitische Generationenzugehörigkeit anzeigen und auf eine besondere historische Erfahrung und deren altersspezifische Verarbeitung verweisen (Statistiker sprechen neutraler von Kohorten und meinen damit einfach Alterskategorien, die in derselben Zeitspanne geboren sind und von denen man nicht a priori weiss, ob sie der inhaltlich anspruchsvolleren Definition einer Generation entsprechen). Es kann aber genauso gut die Station im Lebensverlauf betreffen (beispielsweise, wenn Altersunterschiede auf die vorübergehende Teilnahme einer Altersgruppe an der jeweiligen Jugendkultur zurückzuführen sind) – oder aber das individuelle Alter mit seinen diversen Bedeutungen.

Diese drei Aspekte zu unterscheiden ist nur möglich, wenn auch entsprechend differenzierte Informationen zur Verfügung stehen. In dieser Hinsicht behandelt der Beitrag von Szydlík klar die Austauschbeziehungen zwischen Familiengenerationen, die im Hinblick auf ihre ge-

sellschaftlichen Folgen auf den Hintergrund der Gesellschaftsgenerationen projiziert werden. Die vier anderen Beiträge behandeln dagegen Gesellschaftsgenerationen, ohne sich in allen Fällen auf Daten stützen zu können, die es erlauben würden, stringent zwischen Alters- und Generationsunterschieden zu differenzieren. Das gilt etwa für den Beitrag Moeschlers über Kulturverhalten, der nur interpretativ Altersdifferenzen als Generationsunterschiede deuten kann. Dagegen verfügen Rothenbühler und Kissau über Daten, die wenigstens teilweise erlauben, zeitliche Verläufe der politischen Beteiligung getrennt für unterschiedliche Kohorten zu verfolgen. Neben seinem thematischen Interesse illustriert damit der vorliegende vierte Sozialbericht auch die methodische Notwendigkeit langfristiger Erhebungen, welche dieselben Befragten über Zeit begleiten, denn nur so kann die Mehrdeutigkeit vieler Resultate mit hinreichender Sicherheit vermieden werden.

Neben seinem Hauptthema gibt der Sozialbericht über viele andere Aspekte des gesellschaftlichen Lebens Auskunft, etwa über Geschlechterdifferenzen und -ungleichheiten, aber auch allgemeiner darüber, welche Dimensionen gesellschaftlicher Differenzierung zum Verständnis konkreter Phänomene besonders wichtig sind, welche weniger. Die soziale Schichtung, genauer die Positionierung der Menschen im System der gesellschaftlichen Ungleichheiten, erweist sich als besonders regelmässig – sozusagen querbeet – relevant, sehr häufig auch die Geschlechtszugehörigkeit. Dagegen zeichnet sich die Generationenzugehörigkeit beziehungsweise das Alter oder auch die Nationalität punktueller als differenzierungskräftig aus. Das Synthesekapitel hebt diese inhaltlich respektive analytisch vergleichenden Aspekte hervor.

Unterschiede zwischen den vier bisherigen Ausgaben

Während der erste Sozialbericht den Prototyp in die Welt setzte, zeichneten sich seine Nachfolger jeweils durch eine zusätzliche Nuancierung aus, die ihnen eine besondere Prägung gab, ohne dabei die Grundstruktur des Berichtes in Frage zu stellen. (Vorübergehende Ausnahme: Im Sozialbericht 2004 wurden die Indikatoren nicht im Buch abgedruckt, sondern nur auf einer beigelegten CD bereitgestellt, was pro Grunddimension Platz für zwei oder sogar drei Vertiefungskapitel schuf). Der zweite Sozialbericht von 2004 unterstrich besonders die langfristigen Entwicklungen (ein von der amtlichen Statistik, aber auch von den Medien oft vernachlässigter Aspekt, der viele glauben macht, eine gesellschaftliche Entwicklung über 20 Jahre sei schon ›langfristig‹). Der dritte Bericht von 2008 rückte den internationalen Vergleich in den

Bisher erschienene Sozialberichte der Schweiz

- Suter, Christian (Hrsg., 2000): Sozialbericht 2000. Seismo, Zürich.
- Suter, Christian, Isabelle Renschler und Dominique Joye (Hrsg., 2004): Sozialbericht 2004. Seismo, Zürich.
- Suter, Christian, Silvia Perrenoud, René Levy, Ursina Kuhn, Dominique Joye und Pascale Gazareth (Hrsg., 2009), Sozialbericht 2008. Die Schweiz vermessen und verglichen. Seismo, Zürich.
- Bühlmann, Felix, Céline Schmid Botkine et al. (Hrsg., 2012), Sozialbericht 2012 – Fokus Generationen. Seismo, Zürich.

Vordergrund, der vierte von 2012 die Beziehungen zwischen den Generationen. Eine Liste der Vertiefungsthemen in den vier bisherigen Sozialberichten findet sich am Schluss dieses Beitrags.

Summa summarum

Der Sozialbericht der Schweiz 2012 ist, wie seine Vorgänger, weder eine Einschlaflektüre für den Nachttisch noch ein Spannungsbuch für die Ferien, sondern ein aktuelles soziopolitisches Nachschlagewerk, auf das man jedesmal zurückgreifen kann, wenn man sich eine Frage über die schweizerische Gesellschaft stellt, die über den Rahmen der persönlichen Erfahrungen hinausgeht. Er verdient entsprechend weite Verbreitung.

Vertiefungsthemen der bisherigen vier Sozialberichte

Jahr Dimension Verteilung sozialer Güter

- 2000 Yves Flückiger: Folgen des aktuellen Wandels der Arbeit.
- 2004 Hanspeter Stamm und Markus Lamprecht: Die ungleiche Verteilung von Ressourcen und Privilegien in der Schweiz.
Erwin Zimmermann und Walter Weiss: Gesundheit und Krankheit als Folge sozialer Ungleichheit.
- 2008 Thomas Meyer: Wer hat, dem wird gegeben: Bildungsungleichheit in der Schweiz.
- 2012 Marc Szydlík: Von der Wiege bis zur Bahre: Generationentransfers und Ungleichheit.

Jahr Dimension Kulturelle Vielfalt

- 2000 Dieter Karrer: Kulturelle Vielfalt und soziale Unterschiede.
- 2004 Manfred Max Bergman und Véronique Mottier: Kulturelle Vielfalt in der Schweiz.

Rosita Fibbi und Philippe Wanner: Migration zwischen Demographie und Demokratie.

- 2008 Georges Lüdi und Iwar Werlen: Vielsprachigkeit der Schweiz als Chance?
- 2012 Olivier Moeschler: Kulturelles Verhalten in der Schweiz im Spannungsfeld von Alters- und Generationendifferenzen.

Jahr Dimension Soziale Integration

- 2000 Manuel Eisner: Sozialer Wandel und neue Integrationsprobleme seit den Siebzigerjahren.
- 2004 Pasqualina Perrig-Chiello: Soziale Integration im Spiegelbild lebenszyklischer Übergänge.
Giuliano Bonoli: Der Schweizer Sozialstaat im Ländervergleich: Das Ende eines ›Sonderfalls‹?
Rolf Widmer: Behinderung und ihre vielfältigen Facetten.
- 2008 Markus Freitag und Isabelle Stadelmann-Steffen: Welten der Freiwilligkeit – das freiwillige Engagement in der Schweiz im sprachregionalen Kontext.
- 2012 Walter Rehberg und Benjamin Moser: Altersdiskriminierung in der Schweiz: die Sicht der Betroffenen.

Jahr Dimension Politische Gestaltung

- 2000 Andreas Ladner: Politikbeteiligung und die Reform der politischen Institutionen.
- 2004 Christine Rothmayr: Zwischen Öffnung und Tradition: grundsätzlicher Wandel schweizerischer Politik?
Daniel Kübler: Städte und Agglomerationen in der Schweiz: Eine Herausforderung für Politik und Institutionen.
- 2008 Marco Giugni und Pascal Sciarini: Polarisierung und Politisierung in der Schweiz.
- 2012 Martina Rothenbühler & Kathrin Kissau: Junge Erwachsene in der Schweiz – engagiert oder apolitisch?

Jahr Dimension Beziehung zur Umwelt

- 2000 Peter Knoepfel: Stabilisierung der ökologischen Integration auf hohem Niveau.
- 2004 Frédéric Varone: Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen?
Ursula Mauch: Nachhaltige Entwicklung und Globalisierung: Wandel im Umgang mit Wasser.
- 2008 Andreas Diekmann und Reto Meyer: Umweltbewusstsein, Umwelthandeln und ökologische Risiken.
- 2012 Pierre Dessemontet und Martin Schuler: Das räumliche Abbild der demographischen Dynamik in der Schweiz.